

Tramping with Tramps.*)

(Aus dem Englischen von M. Josiah Flynt.)

Übersetzt von Lili du Bois-Reymond, Potsdam.

Der Verbrecher ist, bis in die neueste Zeit, ausschließlich innerhalb der Gefängnisgitter studiert worden, nachdem er ergriffen und verurteilt war. Wenn er seine Strafe abgesehen hat, ist er sein eigener Herr, und hat eine begreifliche Abneigung, von Männern der Wissenschaft gemessen und untersucht zu werden. Daher muß der Kriminologe die Wechselfälle abwarten, die den Verbrecher fast sicher bald wieder in eine Gefängniszelle bringen. Hier hat man ihn schon den minutiösesten Untersuchungen unterworfen, und es existiert eine umfangreiche Literatur über die Resultate, welche diese Untersuchungen gezeitigt haben. Es gibt z. B. Bände und Bände über Körper, Schädel und Gesicht des Verbrechers, über seine humoristischen und obscönen Wandfrigeleien, über den Einfluß verschiedener Diät auf sein Verhalten, über seinen Pulsschlag, den man durch komplizierte Instrumente zu verschiedenen Zeiten gemessen hat. Wir haben Bände voll von den Geschichten, die er auf Verlangen über sein eignes Leben erzählt hat, oder von seinen Fafeleien unter dem Einfluß der Hypnose, und zahlreiche anthropologische und psychologische Einzelheiten, welche niedergeschrieben, verglichen und klassifiziert worden sind.

Aus diesem massenhaften Material, was hauptsächlich von Gefängnisärzten und Gefängnisbeamten gesammelt worden ist, hat man nun den Schluß gezogen, daß der Verbrecher ein mehr oder weniger entartetes Individuum ist. Über den Grad seiner Entartung gibt es Meinungsverschiedenheiten, aber alle Forscher sind über die Hauptfrage einig, während einige sogar so weit gehen, zu

*) Eine deutsche Übersetzung des ganzen Buches *Tramping with Tramps* wird im Frühjahr 1904 im Verlage von J. Guttentag erscheinen.

Zeitschrift f. d. ges. Strafrechtsw. XXIV.

behaupten, daß der Verbrecher auf dem Gebiete des Verstandes und der Moral in abnormer Weise verkümmert ist, und daß er in einer großen Anzahl von Fällen nicht in eine Strafanstalt, sondern in ein Irrenhaus gehörte.

Die menschliche Gerechtigkeit schreckt davor zurück, den Mann zu bestrafen, der zwar gesündigt hat, aber gegen den noch mehr gesündigt worden ist; dennoch müssen wir, ehe wir uns dieser Ansicht anschließen dürfen, die Theorie, auf der sie beruht, und ihre Ansprüche auf wissenschaftliche Begründung sorgfältig prüfen.

Die erste Frage bei einer derartigen wissenschaftlichen Untersuchung ist, meiner Ansicht nach, diese: wo können wir hoffen, den Verbrecher in der ihm natürlichsten körperlichen und geistigen Verfassung zu finden: im Gefängnis als besiegten und mit seinen Plänen gescheiterten Mann, oder draußen, wo er auf seine Raubzüge ausgeht und sucht, wen und was er verschlinge?

Selbsterständlich soll er auch studiert werden, während er seine Strafe abbüßt, aber ich behaupte, daß das Gefängnis nicht als die normale Sphäre angesehen werden darf, in der sich sein Leben abspielt, sondern als eine Episode in diesem Leben, und daß wir, weil es bisher nicht so angesehen worden ist, heute ein Zerrbild von dem Verbrecher und eine fehlerhafte Tendenz in der Strafwissenschaft haben.

Es ist jetzt mehr als zehn Jahre her, daß ich meine erste Bekanntschaft mit Tramps machte. Ich suchte diese Bekanntschaft in der Absicht, ihr Leben besser kennen zu lernen, und ich sah bald, daß ich, um es gründlich zu tun, ganz darin aufgehen und ein integrierender Bestandteil dieses Lebens in seinen verschiedenen Manifestationen werden mußte. Zu verschiedenen Zeiten meines Lebens habe ich monatelang in engster Gemeinschaft mit englischen und amerikanischen Bagabunden gelebt. In der Klasse der Tramps, oder ihr doch so nahestehend, daß der Übergang fast unmerklich ist, findet man jede beliebige Anzahl von Verbrechern, welche aus gesellschaftlichen oder geschäftlichen Gründen mit diesen ihren weniger ehrgeizigen Brüdern verkehren. In fast jeder großen Stadt der beiden genannten Länder kenne ich sie einigermaßen, und mit nicht wenigen hervorragenden Mitgliedern dieser Klasse ist es mir gelungen, gut bekannt zu werden. Ich beabsichtige nun, den Eindruck zu schildern den sie auf jemand machen, der sie in ihrem eignen Reich studiert, damit ich zeigen kann, wie verschieden der frei-

lebende Verbrecher von seinem hinter Gefängnisgittern eingesperrten Bruder ist.

Lombroso und andre teilen die von ihnen studierten Verbrecher ein in: politische, instinktive, Gelegenheits-, Gewohnheits- und Berufsverbrecher, aber im Bereich meiner Untersuchungen ist nur eine Klasse von irgend welcher Wichtigkeit: die Berufsverbrecher. Ich weiß wohl, daß es auch instinktive und Gelegenheitsverbrecher gibt, aber sie bilden einen sehr kleinen Teil von der Welt der Ausgestoßenen die ich am besten kenne, und können nicht als wirkliche Vertreter derselben angesehen werden. Am häufigsten habe ich solche Leute auf der Walze getroffen, die mit bewußtem Entschluß das Verbrechen als Beruf ergriffen hatten, oder die aus geschäftlichen Gründen damit experimentierten, und diese Leute sind es auch, meiner Meinung nach, die am häufigsten in unsern Gerichtssälen auftauchen.

Natürlich versuchen sie dort es so darzustellen, als ob sie keine Berufsverbrecher seien, und es gelingt ihnen auch oft, die Richter davon zu überzeugen, aber das ist nur ihrer Klugheit und Geriebenheit zuzuschreiben.

Auch darin befinde ich mich im Gegensatz zu einer ziemlich verbreiteten Ansicht, daß ich sagen muß: die mir bekannten Verbrecher sind nicht deshalb Verbrecher geworden, weil sie keine andre Möglichkeit sahen, Leib und Seele zusammen zu halten. Die Verbrecher aus solchen Gründen sind viel weniger zahlreich, als man gewöhnlich annimmt. Es ist richtig, daß sie meistens aus den Armenvierteln unsrer großen Städte kommen, und daß dort, besonders für Familien, das Niveau des Lebens beklagenswert tief liegt, aber ein einzelner Mensch kann dort seinen Lebensunterhalt sehr viel leichter finden, als die Philanthropen meinen. Zum Beispiel kann man alles zum Leben Unentbehrliche einfach durch Betteln erhalten, und auf diese Weise gewinnt es die große Mehrzahl derer, welche keine Lust haben, dafür zu arbeiten. Der Verbrecher aber will auch die entbehrlichen Lebensgenüsse haben, er strebt nach Gold und allem Luxus, der nur für Gold zu haben ist, und um das zu erreichen, beraubt er die, welche das Gold haben. Nach seiner Ansicht kann er, wenn alles gut geht, einer der oberen Zehntausend werden, und da er sehr wenig zu verlieren und sehr viel zu gewinnen hat, nimmt er entschlossen die Chancen auf sich.

Ich muß ferner sagen, daß die mir bekannten Verbrecher nicht, wie man es gewöhnlich voraussetzt, der Abschraum ihrer Umgebung sind. Im Gegenteil, sie stehen über ihrer Umgebung, und sind oft so begabt, daß sie sich in jeder Gesellschaftsklasse hervortun würden, wenn sie nur dahin gebracht werden könnten, sich deren Verpflichtungen und Vorrechte klar zu machen. Die Ansicht, daß der Verbrecher den tiefsten Stand seiner eignen Gesellschaftsklasse vertritt, entspringt aus einer falschen Vorstellung von dieser Klasse, und den Elementen, aus denen sie sich zusammensetzt. Nach meinen Erfahrungen sind diese hauptsächlich Mittellose und sind es so lange gewesen, sind, selbst in den Vereinigten Staaten, so stumpfsinnig und alles Besseren ungewohnt, daß sie nur selten einen ernsthaften Versuch machen, sich aus ihrer Tiefe emporzuarbeiten. Ich glaube sogar, man kann sagen, daß die Mehrzahl von ihnen in ihrer Armut und Verkommenheit ganz so glücklich und zufrieden ist, wie der Aristokrat in seinem Palast. Ich habe sowohl in Whitechapel wie in den schlimmsten Teilen von New York ganze Familien kennen gelernt, die man nicht dazu hätte bringen können, mit reichen Leuten zu tauschen, wenn dieser Tausch sie gleichzeitig gezwungen haben würde, so zu leben und sich zu benehmen, wie reiche Leute. Man hört sie sogar die Reichen beklagen und sich darüber wundern, daß diese solch eine „Zwangsjackeneristenz“ aushalten können.

Doch gibt es in dieser selben Klasse einige, welche mit ehrgeizigen Wünschen geboren werden und Energie genug haben, um zu versuchen diese zu erfüllen. Diese emanzipieren sich von den Lebensbedingungen ihres Standes, aber unglücklicherweise hat die Leiter, welche zu ehrlichen Berufen führt, in ihrer Umgebung keinen Zugang. Niemand aus ihrer Bekanntschaft hat die Sprossen dieser Leiter erstiegen und dadurch ihren Ehrgeiz gereizt, ihm nachzufolgen, und wenn ihnen auch der Stadtmissionar erzählt, daß es Leute gibt, denen das gelingt, so glauben sie ihm das nicht, oder vielmehr sie ziehen vor, die Geschichten von erfolgreichem Streben zu glauben, die sie in der „Polizei-Zeitung“ und dem „Verbrecherkalender“ lesen, und die ihnen viel einleuchtender sind. Den meisten von ihnen ist es völlig klar, daß, um derartige Erfolge zu erzielen, man sich gegen die Gesetze vergehen muß, und daß man eingesperrt wird, wenn man dabei ertappt wird, aber es ist ihre einzige Wahl zwischen dem verhassten elenden Slum und dem ersehnten, möglichen Reichtum, und sie sind entschlossen, das Risiko zu übernehmen.

Nicht alle diese Ehrgeizigen besitzen genügende Energie. Einige bringen es nur bis zum Trampleben, welches sie, trotz seiner vielen Wechselfälle und Entbehrungen, mehr anzieht als das Leben, dem sie entfliehen wollen.

Die Energischeren ergeben sich dem wirklichen Verbrecherleben, und man kann sie, geistig wie physisch, als die Aristokraten ihrer Umgebung bezeichnen.

Dies ist meine Analyse der männlichen und weiblichen Verbrecher, die ich in der Freiheit getroffen habe, und ich glaube, man wird sie für diese ganze Klasse zutreffend finden.

Was ihre Nationalität anbetrifft, so muß ich sagen, daß sie meistens Eingeborene der Länder sind, in welchen sie leben. In Amerika wird oft behauptet, daß die Hauptverbrecher Ausländer sind, und es ist viel geschrieben worden über das Abladen von europäischen Verbrechern auf Amerikas Küsten, aber die Mehrzahl der Verbrecher — in der Freiheit wenigstens — sind Eingeborene, gewöhnlich von irisch-amerikanischer Abstammung. In England findet man etwas häufiger ungemischtes Blut. Es wird behauptet, daß Irland von ganz Europa das Land der wenigsten Verbrechen ist, und dies mag zutreffen, soweit es sich um lokale Verbrechen handelt, aber von allen englisch sprechenden Ländern entsendet es die meisten Verbrecher. In Amerika gilt es in der Tat für ganz ungewöhnlich, wenn ein Verbrecher nicht in irgend einem Zusammenhang mit der „grünen Insel“ steht, und der Umstand, daß mein eigener Zusammenhang mit ihr nur sehr unbedeutend ist, war mir in meinem Verkehr mit der Verbrecherwelt hinderlicher, als alles andre. In Bezug auf das Alter der Verbrecher die ich getroffen habe, lassen sich schwer positive Angaben machen, aber der Durchschnitt war wohl zwischen 25 und 30 Jahren, — meist Männer — auf 20 männliche Verbrecher etwa ein weiblicher, und in den Vereinigten Staaten ist der Prozentsatz noch höher. Man kann daraus aber nicht den Schluß ziehen, daß die Frauen in diesen Kreisen den Männern an Ehrgeiz nachstehen, jedoch um ihr Verlangen nach üppigem Leben zu befriedigen, ergeben sie sich nicht dem Verbrechen, sondern der Prostitution, in der Hoffnung, da die Reichtümer zu erwerben, die ihre Brüder durch Raub zu gewinnen hoffen. Auch hier irrt man, wenn man annimmt, daß der Hunger alle diese Frauen auf die Straße treibt. Bei vielen wird das zweifellos zutreffen, aber ich glaube, daß es zahlreiche gibt, die dort

nur die Befriedigung ihrer ehrgeizigen und süßigen Wünsche suchen. — Da die Kriminologen behaupten, daß die Entartung der Verbrecher eine physische, geistige und moralische ist, will ich auch in Bezug auf die von mir studierten Verbrecher den Gegenstand von diesen verschiedenen Gesichtspunkten betrachten.

Ich, der ich mit Tramps gewandert bin, und Verbrecher nur gelegentlich beobachten durfte, konnte meine Untersuchungen natürlich nicht in der Weise betreiben, wie wissenschaftliche Beobachter es an Gefangenen getan haben. Ich habe z. B. nicht ihre Schädel messen oder sie wiegen dürfen, ich habe weder ihre Zähne untersucht, noch ihren Puls gefühlt, wenn sie aufgeregt waren. Aber ich habe ihre Gesichter studieren und mir ihren Typus einprägen können, und diesen, wie ich ihn in der Freiheit kennen gelernt habe, mit seiner bildlichen Darstellung in Büchern und Zeitschriften verglichen. In der Regel sind solche Bilder von dem mir bekannten Typus sehr verschieden. Nur in wenigen Fällen nähern sie sich der Wahrheit, und warum die Künstler uns solche Bilder geben, ist mir ganz unverständlich. In New York zeigte ich eine solche Karrikatur einmal einem Verbrecher, und fragte, was er davon hielte? Er sagte: Na, so möcht' ich nicht mal tot gefunden werden! ein Ausdruck, den ich bezeichnend und berechtigt fand. Leider haben die Schriftsteller, die über Verbrecher schreiben, die allerschlimmsten Exemplare als Illustrationen für ihre Bücher ausgesucht, und das Publikum nimmt diese dann als Repräsentanten der ganzen Klasse. Zum Beispiel hält man heute eine zurücktretende Stirn und einen verworfenen Ausdruck um Mund und Augen für typische Stempel des Verbrechergesichts. Die meisten, die ich kenne, vornehmlich die unter 30 Jahren, könnten, wenn sie gut angezogen wären, beinahe in jeder Gesellschaftsklasse auftreten, und ich bezweifle sehr, daß ein uneingeweihter Beobachter im Stande sein würde, sie für das zu erkennen, was sie wirklich sind. Nach dem dreißigsten Jahre, mitunter auch noch früher, bekommen sie in der Tat einen eigentümlichen Blick, den ich aber nicht Verbrecherblick nennen würde, — in dem Sinne, in dem man auch den instinktiven Übeltäter einen Verbrecher nennt — ich würde ihn als den Blick eines Menschen bezeichnen, der lange Zeit in Strafanstalten zugebracht hat.

Gefängnisleben, in großen Dosen und häufig genossen, wird dem moralischsten Menschen den Gefängnisblick geben, es ist also kein Wunder, daß Leute ihn haben, die aus dem Verbrechen ihren

Beruf gemacht haben und sich so häufig in Gefängnissen befinden. Haben doch selbst diejenigen, deren Beruf es ist, den Verbrechern nachzuspüren, ziemlich ähnliche physiognomische Eigentümlichkeiten. Mir ist nie ein langjähriger Detektiv vorgekommen, der nicht in seinem Äußern und in seinen Gewohnheiten Ähnlichkeiten mit den Verbrechern gehabt hätte, deren Verfolgung sein Beruf war, und ich kenne mehrere Detektive, die nur ihres Äußern wegen von Verbrechern für Verbrecher gehalten worden sind.

In Bezug auf andre Anormitäten, wie: Abwesenheit von Haaren im Gesicht, auffallende Sehstärke, Länge gewisser Finger, Unempfindlichkeit gegen Schmerz, ungewöhnliche Entwicklung des Unterkiefers, hervortretende Backenknochen, starre Augen, abstehende Ohren und gebückte Haltung, von denen behauptet wird, daß sie den Verbrecher von dem gewöhnlichen Menschen unterscheiden, kann ich nur konstatieren, daß ich sie in der Verbrecherklasse nicht häufiger gefunden habe, als unter normalen Menschen. In den meisten Fällen steht es im Belieben des Verbrechers, sich einen Bart wachsen zu lassen, und das ist ihm lieb. Ohne diese Möglichkeit, sein Aussehen zu verändern, würde er in seinem Beruf sehr behindert sein, und soweit ich ihn kenne, hat er gewöhnlich alle zwei Jahre einen Bart. Es ist gesagt worden, daß man aus seiner Gewohnheit, sich tätowieren zu lassen, auf seine Unempfindlichkeit gegen Schmerz schließen kann, aber es ist nicht recht einzusehen wieso? Tätowieren ist keine sehr schmerzhaft Sache, und das bisschen Quälerei, was damit verbunden ist, empfindet der Verbrecher ebenso wie jeder andre Mensch. Übrigens waren die mir bekannten durchaus nicht so geneigt dazu, wie behauptet wird. Im Gegenteil, gilt es für eine Torheit, solche Merkmale an seinem Körper zu haben, weil sie die Entdeckung befördern könnten.

Bei allen solchen Fragen sind die Kriminologen ganz auf das angewiesen, was der Verbrecher selbst ihnen mitteilt. Sie lassen ihn etwas schmecken oder riechen, oder stechen ihn mit einer Nadel, und seine Aussage hierüber wird als wissenschaftliches Beweismaterial notiert. Woher wissen sie aber, daß er mit dem was er ihnen erzählt, keinen bestimmten Zweck verfolgt? Es kann ja sein, daß er entartet oder abnorm zu erscheinen wünscht, oder vielleicht findet er nur Vergnügen daran, sie zu narren, und sagt irgend etwas, was ihm gerade einfällt! Ehe nicht Instrumente erfunden worden sind, mit denen man, unabhängig von den Aussagen des

Verbrechers, im Stande ist, die Wahrheit zu entdecken, kann man nicht wirklich feststellen, was für Veränderungen der Sinnesorgane bei den Verbrechern vorliegen. — Das Gesamtbefinden des Verbrechers ist ein gutes. Bis zu 25 Jahren ist er so kräftig und leistungsfähig, wie der Durchschnittsmensch. Obwohl er aus den Slums kommt, ist es ihm gelungen, sich eine recht gute Konstitution zu erwerben, und wenn er sie nur in acht nehmen würde, könnte er ein hohes Alter erreichen. Aber gewöhnlich fängt seine Kraft und Frische gegen das dreißigste Jahr an abzunehmen. Um die Zeit hat er schon eine Anzahl Strafen abgesehen, und diese Lebensweise bringt ihn herunter. In der Freiheit kann er viel aushalten und dabei gesund bleiben, aber hinter Schloß und Riegel wird er kraftlos und welkt hin, wenn die Pönologen auch noch so gut für ihn sorgen. Diese Seite seines Lebens ist noch kaum der nötigen Beachtung von denjenigen gewürdigt worden, die den Verbrecher physisch minderwertig finden. Daß er das wird, sei ohne weiteres zugegeben, aber gewöhnlich erst, nachdem die Gesellschaft ihn in ihre Strafinstitute gesteckt hat. Man soll nur an der Thür einer solchen Anstalt stehen, wenn ein Sträfling nach zehnjähriger Haft entlassen wird, und sehen, wie er aussieht. Ich habe das einmal getan und habe nie ein schlimmeres Brauß von einem vormals kräftigen Manne gesehen; ein an Leib und Seele ruiniertes Geschöpf, ein Opfer von Lastern, die er als freier Mann verabscheut haben würde.

Daß der Verbrecher durch das Gefängnis krank gemacht wird, und nicht durch sein Leben und seine Tätigkeit, kann man am besten an den Tramps sehen: diese Menschen leben fast gänzlich im Freien und haben meistens ein härteres Leben als der Verbrecher, und doch sind sie ungefähr die gesundesten Leute, die es gibt. In den Vereinigten Staaten ist einer ihrer Aberglauben, daß sie überhaupt nicht an Krankheiten sterben können, wie andre Menschen, sondern eines gewaltsamen Todes sterben müssen. Dies widerfährt auch den meisten von ihnen; sie fallen nachts von Güterzügen, oder man findet sie auf einem Seitengleise in einem Wagenschuppen verhungert vor.

Da die Forscher den Verbrecher physisch krank und entartet gefunden haben, ist es natürlich, daß sie ihn geistig ebenso abnorm fanden, — aber auch das habe ich nicht entdecken können.

Die Kriminologie nennt z. B. Mangel an Willenskraft als eine der Hauptunvollkommenheiten des Verbrechers, aber außerhalb

der Gefängnisse, im Freien, ist ein starker Wille besonders charakteristisch für die Verbrecher, vornehmlich in jüngeren Jahren, und wenn sie nur dazu gebracht werden könnten, ihn in ehrlichen Berufen auszuüben, so würden sie die erfolgreichsten Menschen werden. Leider aber bestehen sie darauf, diejenigen Dinge zu tun, die die Gesellschaft als Verbrechen ansieht und bestraft. Sie denken, es in ihrem Beruf schneller zu etwas bringen zu können, als in jedem andern, und sie setzen ihre ganze Energie daran, das Ziel ihres Ehrgeizes zu erreichen. Da dieser Ehrgeiz jedem ehrlichen Streben so schnurgerade zuwiderläuft, ist es, und nicht nur bei Kriminologen, üblich, den Verbrecher als willensschwach zu bezeichnen. Ich halte das für einen der schwersten psychologischen Fehler. Napoleon I. z. B. hat, direkt oder indirekt, den Tod von fast zwei Millionen Menschen verschuldet, und war in der Befriedigung seines Ehrgeizes von einer unerhörten Strupellofigkeit — trotzdem gilt er für einen der willensstärksten Menschen, die je gelebt haben. Andererseits wird der Verbrecher, wenn er nicht kaiserlich und nicht erfolgreich ist, von den Gefängnispsychologen nur aus dem Grunde als pathologisch registriert, weil sein Wille sich auf verbrecherische Pläne richtet. Zweifellos ist diese merkwürdige Klassifizierung dadurch zu erklären, daß man den Verbrecher im Gefängnis für den Verbrecher im Naturzustande gehalten hat. Hinter den Gittern wird er in der Tat etwas zerkümmert, und kann seinen Geist schwer konzentrieren, aber das liegt mehr an den drückenden Zuständen des Gefangenenlebens, als an einer angeborenen Schwäche. Bei solchen Lebensbedingungen würde der stärkste Wille gebrochen werden, und vielleicht der des Nichtverbrechers noch schneller als der des Verbrechers, der nach der ganzen Art seines Berufs immer schon damit rechnet und darauf eingerichtet ist, zeitweise eingesperrt zu sein. In derselben Weise kann man den Vorwurf der Ungeduld widerlegen, der dem Verbrecher oft gemacht wird, und auch hier sind die Tramps ein sehr gutes Beispiel. Als Klasse sind sie die geduldigsten Menschen die man sich vorstellen kann, und im Stande, jede beliebige Menge von Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten zu ertragen, ohne ihre gute Laune zu verlieren. Wo gibt es z. B. einen stoischeren oder geduldigeren Menschen, als den amerikanischen „Gobo“, wenn er bei dem schlechtesten Wetter an der Kohlenstation auf den Güterzug wartet, der ihn weiter befördern soll. Wenn es nötig ist, wartet er lieber tagelang, als

daß er ein Billet bezahlt, und er hat eine tiefe Verachtung für den Dilettanten, der das Warten aufgibt und als zahlender Passagier fährt. Nach einem gewissen Alter verliert der Verbrecher oft diese Beharrlichkeit, aber dann ist eben sein inneres Gleichgewicht durch das Gefängnisleben gestört worden. Sogar der Tramp ist im Gemeindegefängnis weniger geduldig als im Freien, aber sein Aufenthalt da ist so kurz und so viel leichter zu ertragen als der in wirklichen Strafanstalten, daß er sich bald davon erholt hat. Ich kann hier aus persönlicher Erfahrung reden, denn als amerikanischer Tramp habe ich auch mein Teil Gefängnisleben hinnehmen müssen, und ich bin nie so ungeduldig und nervös gewesen, wie in diesen Zeiten, andererseits habe ich mich nie so wohl und leistungsfähig gefühlt, wie auf der Walze.

Wenn eine Freiheitsberaubung von wenigen Tagen solche Wirkung auf einen ganz freiwilligen Gefangenen ausüben kann, wie müssen Jahre eines solchen Lebens auf den Mann wirken, der das Gefängnis haßt wie den Tod, und der nicht einmal sicher ist, ob nicht am Ende seiner Strafzeit ein neuer Haftbefehl auf ihn wartet. Die Kriminologen, die an die angeborene Nervenschwäche des Verbrechers glauben, würden wohl tun, ihre eignen Nerven durch einen nur freiwilligen Aufenthalt im Gefängnis zu prüfen, damit sie merken, wie leicht das natürliche Gleichgewicht erschüttert werden kann. Es wird auch angenommen, daß der Verbrecher sehr häufig Epileptiker ist. Lombroso legt sehr viel Wert auf diese Annahme, und andre Spezialisten gehen ebensoweit wie er. Ich habe auf der Walze niemals einen unverkennbar epileptischen Verbrecher getroffen und kann mich nicht entsinnen, daß Tramps und Verbrecher das Thema je in dem Sinne besprochen hätten, als sei diese Krankheit unter ihnen häufig. Es ist aber ein beliebter Trick bei Tramps, Epilepsie zu heucheln, und ich habe es mit der überraschendsten Naturtreue ausführen sehen. Ich kann nichts darüber sagen, ob Verbrecher im Gefängnis dasselbe tun, aber wenn sie darin so geschickt sind wie Tramps, so will ich gerne glauben, daß sie selbst die gemiegtesten Spezialisten damit täuschen können.

Ich habe auch nicht finden können, daß Geisteskrankheit bei Verbrechern ungewöhnlich häufig ist. Bei solchen unter 25 Jahren kenne ich nicht einen einzigen sichern Fall, und die wenigen älteren Leute, bei denen ich es konstatiert habe, hatten lange Gefängnisstrafen hinter sich, die zweifellos ihre geistige Störung mit verschuldet hatten.

Den besten Beweis für die logischen Fähigkeiten des Verbrechers gibt die Tatsache, daß er augenblicklich vom Verbrechen abläßt, sobald er sich davon überzeugt hat, daß es sich nicht rentiert. Selbst im Anfang seiner Laufbahn ist er darüber nicht sicher, aber da er, wie ich schon sagte, so viel zu gewinnen und so wenig zu verlieren hat, so riskiert er es eben. Nach einiger Zeit — je nachdem er Erfolg hat, früher oder später — findet er gewöhnlich heraus, daß es sich nicht bezahlt, oder doch daß er nicht schlau genug ist, um es rentabel zu machen, und dann gibt er es auf und wird, was ich einen abgeschreckten Verbrecher nenne. Die Ansichten bei den Verbrechern differieren darüber, wie viele Jahre Gefängnis erforderlich sind, um einen Mann davon zu überzeugen, daß sein Geschäft sich nicht bezahlt, aber so weit meine Nachforschungen gehen, nehme ich an, daß 10—15 Jahre genügen, um dem Durchschnittsverbrecher das Geschäft zu verleiden. Einige klammern sich daran, selbst nach 20 Jahren hinter Gittern, aber das sind gewöhnlich solche, die bei großen Unternehmungen ungewöhnliches Glück gehabt haben, und die nun nur noch einmal versuchen wollten, das große Loos zu gewinnen. Der Hauptgrund, weshalb ein Verbrecher nach 15 Jahren Gefängnis sich fürchtet, weiter zu arbeiten, ist, daß er nach dieser Zeit, außer wenn er ein ungewöhnlich kluger Mann ist, leicht das sogenannte Zittern bekommt, eine der unheimlichsten Störungen, denen der menschliche Organismus unterworfen ist. Es wird in verschiedener Weise beschrieben, aber nach allen Beschreibungen befindet sich der davon Befallene in solcher Furcht vor Entdeckung, daß alle seine Glieder von einem unaufhörlichen Zittern befallen werden. Man kennt Beispiele, wo jemand eine fast vollendete „Arbeit“ in Stich lassen mußte, weil ihn plötzlich dies Leiden überfiel. Wenn diese Anfälle regelmäßig kommen, wird der Befallene zu jeder Arbeit unfähig, und endigt sein Leben meistens in der tiefsten Klasse der Welt der Enterbten, als „Tomatenbüchsentramp“. (Anmerkung der Übersetzerin: Der Autor erklärt an anderer Stelle, daß dies die verkommensten Tramps sind, die wenig betteln und sich ihr Essen aus Mülleimern und fortgeworfenen Konservenbüchsen zusammensuchen.)

Es ist interessant, wo Verbrecher die Grenzlinie zwischen Erfolg und Mißlingen ziehen. Im allgemeinen gilt ihnen ein Mann als ziemlich erfolgreich, wenn er zwischen zwei Strafzeiten 8—10 Monate „Ferien“ bekommt, wie sie es nennen, und wenn er in

der Zeit so glücklich ist, ausreichende Raubzüge zu machen, die ihn für die beinahe unausbleibliche nachfolgende Strafe entschädigen können. Die Voraussetzung dabei ist natürlich, daß er, entweder in Schlemmereien oder in praktischeren Kapitalsanlagen auch den Genuß des Geldes gehabt hat, das sein Glück ihn gewinnen ließ. In der Regel geht das Geld für Schwelgereien drauf, und das recht schnell. Aber der Verbrecher hofft immer, alles durch einen großen Gewinn wieder einzubringen. Ist er ein Mann von gutem Verbrecherverstand, besonders aber von Erfahrung, so kann er sich häufig die acht Monate Ferien für eine Reihe von Jahren sichern. Aber je mehr Strafzeiten er durchmachen muß, desto rücksichtsloser und unbedachter wird er, und es gibt eine große Anzahl Verbrecher, die bald wissen, daß sechs Monat Freiheit das Äußerste sind, worauf sie rechnen können. Diese Zeit ist aber in der Regel nicht genügend um so viel zu erwerben, daß es als Entschädigung für die nachfolgende Gefängniszeit angesehen werden kann, und daher ist der Verbrecher gewöhnlich klug genug, das Geschäft aufzugeben. Er sagt dann seinen zäheren Brüdern Lebewohl und schließt sich der Trampklasse an, wo er von Genossen begrüßt wird, die sich ihr früher schon angeschlossen haben. Er wird ein Tramp, weil diese Laufbahn am meisten Ähnlichkeit mit der hat, in der er sich früher auszuzeichnen hoffte. Sie verschafft ihm nicht nur allerlei Zeitvertreib, sondern sie ermöglicht ihm, dem abgeschreckten Verbrecher, die ehemaligen Kameraden aus den höheren Kreisen des Verbrechertums im Auge zu behalten, und das ist ein nicht zu unterschätzender Vorzug.

Es ist üblich, die Verbrecher nach den von ihnen begangenen Verbrechen einzuteilen. Eine dieser Einteilungen beispielsweise billigt Mördern den geringsten Intellekt zu, Bagabunden, Straßenräubern und geschlechtlichen Verbrechern einen etwas höheren, während die Klasse der Betrüger, Taschendiebe und Einbrecher für die begabteste gilt. Ich halte das für eine richtige Einteilung, die meistens zutreffen wird, habe aber gefunden, daß Betrüger und Verbrecher gegen das Eigentum bei weitem die zahlreichste Klasse bilden. Ihr natürlicher Verstand erhebt sie entschieden über den Durchschnittsmenschen, und ich habe schlechterdings keine geistigen Mängel an ihnen entdecken können, bevor sie lange Gefängnisstrafen verbüßt hatten. Ich habe Leute kennen gelernt, die aus sehr tiefen sozialen Schichten stammten, die im Gefängnis mehr philosophische

und geschichtliche Werke gelesen hatten, als der gewöhnliche Student von sich rühmen kann, und die im Stande waren, sich sehr vernünftig über diese Gegenstände zu unterhalten. Diese Leute hatten den Grund zu ihren Studien in Zwangserziehungs- und Besserungsanstalten gelegt, und es war ihnen gelungen, sie in den Bibliotheken der Strafanstalten fortzusetzen. Ich kannte einen Verbrecher, der sich im Gefängnis nur zu Geschäftszwecken über einen bestimmten Zweig der Chemie unterrichtete — er galt zu der Zeit für mehr oder weniger geisteskrank.

Gefängnisbeamte lassen sich oft von Verbrechern über das Maß ihrer Kenntnisse täuschen. In vielen Gefängnissen werden Fleiß und Fortschritte im Lernen ebenso belohnt, wie allgemeine gute Führung, und da der gewöhnliche Gefangene allen Grund hat, nach den Vorteilen zu streben, die dafür gewährt werden, so versucht er bald auf seine Art Fortschritte zu machen. Aber was ist seine Art? Sehr oft diese: wenn er zuerst ins Gefängnis kommt und von den Beamten über seine Fähigkeiten ausgefragt wird, behauptet er, nicht einmal das Alphabet zu kennen, und bekommt infolgedessen nur sehr leichte Aufgaben. Dadurch ist er in den Stand gesetzt, sehr rasche Fortschritte zu machen, und seine Lehrer rühmen ihre Lehr- und seine Lernbegabung. Er kommt rasch in eine höhere Klasse, und so weiter, bis er alle Vorteile genossen hat, die für Fleiß gewährt werden. Andre geben vor, unwissend zu sein, um unerfahren und simpel zu erscheinen und den Eindruck zu erwecken, daß sie nicht so schuldig sind, wie man zuerst annahm. In sehr vielen Fällen ist der Verbrecher etwas klüger als die Leute, die ihn examinieren, man kann daher die Statistik über seine Intelligenz nicht sehr hoch bewerten. Wenn der angehende Kriminologe eine Weile in einem Tramp-Unterschlupf belauschen könnte und wollte, was der Verbrecher selbst über die Art erzählt, wie man ihn examiniert, dann könnte er verschmitztere Methoden lernen, solche Untersuchungen zu führen.

Hierher gehört noch eine Thatsache: der Berufsverbrecher ist in seiner Klasse durchaus nicht so revolutionär, wie er erscheint, wenn er die oberen Klassen ausplündert. Zweifellos ist seine Haltung der Gesellschaft gegenüber respektlos und anarchistisch, und es ist ihm gewöhnlich sehr gleichgültig, was aus der Gesellschaft wird, wenn es ihm nur gelingt, sein Schäfchen ins Trockne zu bringen. Aber in seiner eignen Umgebung ist er einer der kon-

servativsten Menschen. Es gibt z. B. keine Klasse, wo hohes Alter und gereiftes Urtheil geachteter sind; im allgemeinen sind die jungen Männer — also das radikale Element — auf den zweiten Platz angewiesen. Bei Zusammenkünften wird immer erwartet, daß sie sich den älteren Männern unterordnen, und nichts wird so streng beurtheilt, als Unverschämtheit nach dieser Richtung. Ich glaube, daß dies ein Charakterzug des Verbrechers ist, der zu seinen Gunsten ins Gewicht fallen würde, wenn man ihn je für ein ehrliches Leben gewinnen könnte; in politischen Dingen würde er, wenn er nur seinen Anteil an den Gütern dieser Welt hätte, ausnahmslos auf der konservativen und nicht auf der radikalen Seite stehen.

Ich komme nun zu der Frage von der moralischen Verantwortlichkeit des Verbrechers. Kann man ihn für seine Uebeltaten verantwortlich machen, oder ist er moralisch insano und unfähig, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden? Der instinctive Verbrecher muß unverantwortlich sein, und sollte so behandelt werden, wie man Geistesranke behandelt. Wie ich ihn kenne, kann er nicht für seine verbrecherischen Handlungen, es ist ihm angeboren, sie zu begehen, und die barmherzigste Behandlung, die man ihm angedeihen lassen kann, wäre, ihn dorthin zu bringen, wo er seine Angriffe gegen die Gesellschaft nicht fortsetzen kann, und wo er, wenn Heilung möglich ist, von dazu geeigneten Spezialisten geheilt werden könnte. Aber diese Verbrecher sind, wie ich im Eingang schon sagte, nicht die, welche im Freien am zahlreichsten gefunden werden. Da überwiegt der Berufsverbrecher, und diesen kann man, in der Regel, für seine Vergehen verantwortlich machen. Es ist oft gesagt worden, seine moralische Unzurechnungsfähigkeit würde schon dadurch bewiesen, daß er keine Reue über seine Thaten empfindet, aber diese Ansicht beruht auf einer ungenügenden Kenntnis seines Lebens. Er hat zwei Moralsysteme, eines für seinen Beruf, eines für sein Privatleben. Das erste lautet so: Für die Gesellschaft ist der Streit mit mir zu Ende, wenn ich meine Strafe abgeduldet habe, — ich stelle mich natürlich auf denselben Standpunkt. Es ist einfach ein Handel: ich nehme der Gesellschaft etwas und gebe als Bezahlung dafür so viele Jahre meines Lebens. Wenn ich im Vorteil bin, um so besser für mich, wenn die Gesellschaft es ist, um so schlimmer für mich, dabei ist nichts zu wollen und nichts zu winseln. Solange wie er im Beruf bleibt, findet er es nur fair, für diesen einzutreten, und er meidet

und mißbilligt die Leute, die öffentlich dagegen reden. So verhält er sich gegen die Außenwelt. Er trägt eine eiserne Stirn zur Schau, und „renommiert sich durch die Sache durch.“ Im Schatten seines Privatlebens aber ist er ein sehr anderer Mann, und da müssen wir seine Ethik studieren. Sein persönlicher Moralkodex wird den Vergleich mit dem jeder beliebigen andern Gesellschaftsklasse aushalten, und es wird keine Klasse geben, in der anständiges Handeln ernsthafter gepredigt und unanständiges strenger verurteilt werden wird. Der Durchschnittsverbrecher wird durch dick und dünn zu seinen Genossen stehen und nur den nicht tolerieren, der zum Verräter geworden ist. Ich habe nie etwas Ähnliches gesehen, wie die Reue eines solchen Verräters, wenn er von seinen früheren Gefährten entlarvt ist. Mein Schicksal führte mich vor einigen Jahren, während meines Tramplebens in ein Untersuchungsgefängnis, dessen einer Insasse ein Kronzeuge war. Er war aus dem Gefängnis entlassen worden, weil er versprochen hatte, gegen einen alten Mann auszusagen, der für den Hauptschuldigen bei dem fraglichen Verbrechen gehalten wurde, und er wohnte im Untersuchungsgefängnis bis zum Schluß der Verhandlungen. Zu seinem Unglück hatten ihn einige der Gefangenen früher gekannt, und sie behandelten ihn so, daß sein Leben unerträglich für ihn wurde und er ihm beinahe vor seiner Zeugenaussage ein Ende gemacht hätte. Nachts im Schlaf konnten wir ihn so stöhnen hören, als läge er auf der Folter, und bei Tage schlich er wie ein geprügelter Hund in den Gängen umher. Er legte im Verhör Zeugnis ab, und sollte dann entlassen werden, aber am nächsten Tage fand man daß er sich in seiner Zelle getötet hatte. Als die übrigen Gefangenen das hörten, ließ ihr Haß gegen ihn etwas nach, aber sie waren doch der Ansicht, daß Selbstmord die beste Lösung dieser Frage gewesen sei. Kriminologen pflegen das starke kameradschaftliche Gefühl des Verbrechers als Selbsterhaltungstrieb zu deuten, als die Furcht, daß, wenn sie nicht alle zusammen hängen, jeder allein gehangen werden wird. Sie behaupten, daß es dem Verbrecher sehr gleichgültig ist, was aus seinem Partner wird, so lange es ihm nur selbst glückt, und daß seine Freundschaft kein spontanes und echtes Gefühl ist. Dies entspricht nicht meinen persönlichen Erfahrungen: die mir bekannten Verbrecher konnten in keinem Fall wissen, ob ich mir erwiesene Freundlichkeiten erwidern würde, in den meisten Fällen hatten sie sogar allen

Grund, anzunehmen, daß es gar nicht in meiner Macht stand, ihnen die Dienste zu leisten, die sie brauchten. Dennoch bin ich immer von ihnen mit einer Selbstlosigkeit behandelt worden, die sogar ein Tolskoi bewundern würde. Bei ihren Zusammenkünften bin ich immer gastlich aufgenommen worden, und ich habe keinen Verbrecher gekannt, der mir nicht sein Geld oder seine Hilfe gegeben haben würde, wenn ich in der Lage gewesen wäre, das eine oder die andre zu brauchen. Diese Kameradschaftlichkeit zeigt sich in allen seinen Beziehungen zu Leuten, die im geringsten mit seinem Leben und seinem Beruf zusammenhängen, und es ist eine bekannte Tatsache, daß er sein letztes Stück Brot mit einem Gefährten teilen wird. Der Verbrecher bedauert es ebenso sehr wie jeder andre Mensch, wenn er einem seiner Gefährten eine Bitte abschlagen, oder unfreundlich gegen ihn sein muß, und ich bin nie von ihm angelogen oder betrogen, oder hinterrücks verspottet worden.

Es gibt auch einiges in seinem Verkehr mit der Außenwelt, was er in seinem innersten Herzen ebenso sehr bedauert und be-reut, wie die Übeltaten in seiner eignen Welt. Er fühlt sich z. B. immer bedrückt, wenn er Geld von armen Leuten genommen hat. Es begegnet ihm gelegentlich bei seinen Raubzügen, daß er sich in dem Hause irrt, oder daß er sich falsche Vorstellungen von dem Reichtum seiner Opfer gemacht hat, und wenn er dann herausfindet, daß er einen armen Mann beraubt hat, oder einen, der den Verlust schwer verschmerzen kann, so schämt er sich, und hat keine Freude mehr an dem so gewonnenen Raube. Er steht der Geburt und der Empfindung nach den Armen zu nahe, um nicht über eine solche Handlungsweise Reue zu empfinden, und ich weiß von Fällen, in denen er Geld zurückgeschickt hat, wenn er erfahren hatte, daß der Beraubte es nötiger brauchte als er. Auch einen Totschlag bereut er viel mehr, als man gewöhnlich annimmt. Man ist gewohnt, sich den Verbrecher als einen Menschen vorzustellen, der keine Achtung vor dem Leben seiner Mitmenschen hat und es ihm ohne Gewissensbisse raubt, aber dies ist gar nicht die Regel. Der Berufsverbrecher tötet niemand, wenn er es vermeiden kann, und wenn er das nicht kann, so erwartet er, die Todesstrafe dafür zu erleiden. Er ist auch gewöhnlich davon überzeugt, daß auf Mord Todesstrafe folgen muß, und ich habe oft Verbrecher ihr Erstaunen darüber aussprechen hören, daß Mörder so leichte Strafen erhalten. Bei den Zusammenkünften der Verbrecher ist ein beliebtes Ge-

sprächsthema, ob Todesstrafe oder lebenslängliche Haft vorzuziehen sei. Die Majorität entschied gewöhnlich für lebenslängliche Haft selbst ohne Hoffnung auf Begnadigung, aber ich habe nie Murren gegen die Gerechtigkeit der Todesstrafe gehört. Gewiß bedauern auch die meisten Verbrecher, jemand in ihren Reihen zu finden, der aus einer bessern Klasse stammt. Sie sind ausnahmslos traurig darüber, daß er seine Rasse verloren hat, — welche auch immer die Umstände sein mögen, die ihn zu seinem Fall gebracht haben, und sind, wenn er Reue und Besserungsgelüste zeigt, viel eifriger, ihm wieder in ein ehrliches Leben zurückzuhelfen, als sie es für sich selbst sein würden.

Philanthropen könnten von dem Verbrecher viel Barmherzigkeit lernen. Seine Idee ist, daß es besser sei, jemand aus einer höheren Klasse vor dem Fall zu bewahren, als jemand aus einer tieferen Klasse in eine höhere zu versetzen — eine Philosophie, die ich durchaus billige.

Fast alle mir bekannten Verbrecher haben zu irgend einer Zeit ihres Lebens Bedauern darüber empfunden, daß die Umstände sie in eine Verbrecherlaufbahn gedrängt haben. Solche Reue mag nur sehr kurze Zeit dauern, und übertriebene Gleichgültigkeit mag darauf folgen, aber so lange sie dauert, ist sie wahr und aufrichtig. Jeder mir näher bekannte Verbrecher hat mir etwas Derartiges gebeichtet, und oft hat er mir auch ein zweites Geständnis gemacht: seine Trauer darüber, daß es nun zu spät sei, um ein andres Leben anzufangen.

Das — in flüchtig skizzierten Umrissen — sind die Eindrücke, die ich von dem Verbrecher im Freien gewonnen habe. Die Fehler, welche Kriminologen mit Bezug auf ihn machen, scheinen mir folgende zu sein: Sie haben sich den verhängnisvollen Einfluß nicht klar gemacht, welchen die Freiheitsberaubungen auf die Konstitution des Verbrechers ausüben. Sie haben sich von ihm über seinen Intellekt täuschen lassen, und sie haben sein moralisches Verhalten lediglich nach der Pose beurteilt, die er der Gesellschaft gegenüber annimmt, ohne die Moral, die er im Verkehr mit Seinesgleichen übt, zu beachten. Ich glaube, auch ihre Studien am Schädel des Verbrechers leiten sie auf einen falschen Weg: sie haben ihn auf alle möglichen Arten und mit immer wechselnden Resultaten untersucht, denn jede Untersuchung kommt zu einem andern Schluß. Die Kriminologie täte viel besser, das Milieu des Verbrechers zu

studieren, denn ehe das nicht gewissenhaft und gründlich geschehen ist, kann auch der Verbrecher nicht verstanden und wissenschaftlich behandelt werden.

So weit uns unsre gegenwärtige Kenntnis seiner Lage helfen kann, lehrt uns der Verbrecher selbst was mit ihm geschehen müßte. Ich habe von dem „abgeschreckten Verbrecher“ gesprochen, von dem Mann, der die Verbrecherlaufbahn aufgegeben, weil er gefunden hat, daß sie die Arbeit nicht bezahlt. Beachten wir, daß die Bestrafung oder die Disziplin der Sühne ihn zu diesem Schluß gebracht hat! Hier haben wir gute Pönologie. Wenn ein Mann wissentlich und vorbedacht Unrecht tut, muß er diszipliniert werden bis er begriffen hat, daß die Gesellschaft solches Benehmen nicht duldet. Der abgeschreckte Verbrecher ist ein in dieser Weise belehrter Verbrecher. Jetzt, wo er ein Tramp geworden ist, muß dasselbe Prinzip wieder auf ihn angewendet werden, um ihn zu einem abgeschreckten Bagabunden zu machen — das ist die Behandlung, welche die Gesellschaft dem vorsätzlichen Gesetzesübertreter angedeihen lassen muß.

Wenn mein Studium des Verbrechers irgend ein brauchbares Resultat gezeitigt hat, so ist es die Überzeugung, daß er physisch, geistig und moralisch verantwortlich ist, und daß dieselbe Energie, mit der er sich aus seiner Armut herausgearbeitet hat, auch die Möglichkeit und das Versprechen eines besseren Lebens für ihn einschließt, wie unglücklich er auch immer in seiner Herkunft und Umgebung sein mag.

Und hoffnungsvoll sehen wir einem Tage entgegen, an dem auch seine Klasse regeneriert, an dem er zu besseren Dingen als zu Verbrechen geboren werden wird!

Nachtrag.

Josiah Flynt Willard ist ein amerikanischer Autor, welcher durch sein Leben und seine Bücher in seiner Heimat die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich gelenkt hat. Es ist bekannt, daß das Überhandnehmen der „Tramps“ (unser Wort Bagabunden deckt sich nicht ganz damit) in Amerika zu einer schweren sozialen Gefahr geworden ist. Herr Willard beschloß, das Übel an der Quelle zu studieren, und hat zehn Jahre lang in Amerika als Tramp mit den Tramps gelebt, und auch gelegentlich mit deut-

ſchen, ruſſiſchen und engliſchen Bagabunden. Seit einiger Zeit widmet er ſeine Zeit und Kraft der Erforſchung der wirklichen Verbrecherwelt — in Amt und in Zivil — wenn man ſo ſagen darf, da die Korruption der Polizei- und Gefängnisbeamten in Amerika außerordentlich groß iſt und Herr Willard alle ſolche korrumpierten Beamten mit Recht zur Verbrecherwelt zählt und zum „Merzziel ſeiner Betrachtung“ macht.

Wir bringen hier den erſten Abſchnitt ſeines Buches über Trampleben — „Tramping with Tramps“ — welches auch für unſre Pönologen viele neue und intereſſante Geſichtspunkte enthalten wird. Herr Willard ſelbſt ſagt in der Vorrede zu dieſem Buch folgendes: „Während meiner Univerſitätsſtudien in Berlin ſah ich, daß einige meiner Kommilitonen in wiſſenſchaftlichen Laboratorien daran arbeiteten, die niedrigſten paraſitiſchen Lebeweſen zu entdecken, und daß ſie ihre Entdeckungen dann in Buchform als wertvolle Beiträge zur Wiſſenſchaft veröffentlichten. In dem ich das erzähle, was ich über menſchliche Paraſiten erfahren habe, ſcheint es mir, daß ich eine ähnliche Arbeit zu demſelben Zweck leiſte. Wiſſenſchaftlich kann meine Methode inſofern genannt werden, als ich meinen Gegenſtand auf ſeinem eignen Boden und unter den ihm eigentümlichen Bedingungen ſtudiert habe. Dies ſei meine Entſchuldigung — wenn es einer Entſchuldigung bedarf — für ein Buch, welches den Verſuch macht, eine Schilderung des Tramp- lebens zu geben, mit gelegentlichen Andeutungen von Urfachen und Vorſchlägen zu Abhilfen.“
